

Im Herbst 1799 zog eine russische Armee unter Generalfeldmarschall Suworow durch die Schweiz. Es war kein Sonntagsspaziergang für die anfänglich 22 000 Soldaten über sechs Pässe von Süden nach Norden, rund 280 Kilometer in 28 Tagen und ohne Nachschublinien. Verpflegung mussten sich die Soldaten selber organisieren - zum Leid der ortsansässigen Bevölkerung. Regen in der Leventina; Schnee auf dem Panixer; schweres Gepäck und mangelhaftes Schuhwerk; schlechte Pfade, zerstörte Brücken und stets aufflammende Kampfhandlungen. Die komplizierte Marschroute wurde Suworow durch den Verlauf des Feldzugs gegen eine zahlenmässig übermächtige französische Armee aufgezwungen.



Eigenartig, trotz des Misserfolgs der Militäraktion wird Suworow heute als einer der grössten Helden der russischen Geschichte verehrt. Und obwohl die russischen Truppen alle Dörfer am Weg plünderten und eine Spur der Verwüstung hinterliessen, gibt es entlang der Marschroute überall Gedenktafeln und -stätten für den Heerführer. 1899, hundert Jahre nach dem Ereignis, errichtete man in der Schöllenen Schlucht ein gewaltiges Denkmal und 1999 wurde auf dem Gotthardpass ein neues Reiterstandbild enthüllt.



1798 waren französische Truppen in der Schweiz einmarschiert und hatten, unter dem Jubel der ehemaligen Untertanengebiete, das Ancien Régime (die Alte Eidgenossenschaft) gestürzt, den Berner Staatsschatz inklusive Bären nach Paris geschleppt, in den Städten und Landsitzen der ehemals „Gnädigen Herren“ ihre Truppen einquartiert und die Helvetische Republik errichtet.

Im sogenannten Zweiten Koalitionskrieg hatten sich mehrere europäische Mächte unter Führung des österreichischen Kaisers und des russischen Zaren verbündet, um die verhasste Revolutionsregierung in Paris zu stürzen und die alte Ordnung wieder herzustellen. Ein zentraler Kriegsschauplatz wurde die Schweiz, die wegen der Alpenübergänge wichtig war.

General Alexander Wassiljewitsch Suworow war 70 Jahre alt, als er im Frühjahr 1799 mit seiner Armee aufbrach, um die Franzosen aus Norditalien zu jagen.

Den Koalitionstruppen gelang es anfangs, die Franzosen in den Westen zurückzudrängen. Der entscheidende Schlag sollte mit Suworows Hilfe erfolgen. Er hatte den Feind bereits aus der Lombardei vertrieben. Nun sollte er sich mit den österreichischen und russischen Truppen in der Schweiz vereinigen und die Franzosen endgültig nach Frankreich zurückdrängen.

Am 15. September 1799 marschierte der Generalissimus mit mehr 22 000 Mann ins Tessin ein – und sass erst einmal sechs Tage lang in der Nähe von Lugano fest, weil die

von der österreichischen Militärverwaltung versprochenen Maultiere nicht eintrafen, die zur Überquerung der Alpen benötigt wurden. Die Verzögerung sollte sich verhängnisvoll auswirken. Vorerst allerdings lief alles nach Plan. Suworow überquerte mit seinen Russen, Kosaken, Kalmücken und Tartaren den Gotthard. Am 25. September kam es bei der Teufelsbrücke in der Schöllenschlucht zu einem blutigen Gefecht mit den Franzosen.

Die Russen siegten, und einen Tag später zog General Suworow in Altdorf ein, wo er sich als „Erlöser der Schweiz“, als ein Heiland bejubeln liess. Jetzt aber begannen die Rückschläge. Der geplante Vorstoss nach Schwyz erwies sich als nicht durchführbar. Es gab damals noch keine Axenstrasse. Die schmale Trampelpfade entlang den steilen Ufern

Der Zeitgenosse Johann Peter Hebel beschreibt - als Rheinländer nicht ganz neutral - im „Schatzkästlein des rheinischen Hausfreundes“ den russischen General:

(in der originalen Rechtschreibung, gekürzt)

Der General-Feldmarschall Suwarow.

Von Suwarow wäre viel anmuthiges zu erzählen. Wenn ein vornehmer Herr nicht hochmüthig ist, sondern redet auch mit geringen Leuten, und stellt sich manchmal als wenn er nur ihresgleichen wäre, so sagt man zu seinem Lob: er ist ein gemeiner Herr. Suwarow konnte manchen schimmernden Ordensstern an die Brust hängen, manchen Diamantring an die Finger stecken, und aus mancher goldenen Dose Taback schnupfen. War er nicht Sieger in Polen und in der Turkey, russischer General-Feldmarschall und Fürst, und an der Spitze von dreimalhunderttausend Mann, so viel als seines gleichen ein anderer? Aber bey dem allen war er ein sehr gemeiner Herr. Wenn es nicht seyn mußte, so kleidete er sich nie wie ein General, sondern wie es ihm bequem war. Manchmal, wenn er kommandirte, so hatte er nur einen Stiefel an. An dem andern Bein hieng ihm der Strumpf herunter und die Beinkleider waren auf der Seite aufgeknüpft. Denn er hatte einen Schaden am Knie. Oft war er nicht einmal so gut gekleidet. Morgens gieng er aus dem Bett oder von der Streue weg, vor dem Zelt im Lager spatzieren, nackt und bloß wie Adam im Paradies, und ließ ein paar Eimer voll kaltes Wasser über sich herabgießen zur Erfrischung. Er hatte keinen Kammerdiener und keinen Heiduck, nur einen Knecht, keine Kutsche und kein Roß. In dem Treffen setzte er sich aufs nächste beste. Sein Essen war gemeine Soldatenkost. Wenn ihn auf dem Marsch, oder im Lager, oder wo es war, etwas ankam, wo ein anderer an einen Baum steht, oder hinter eine Hecke geht, da machte er kurzen Prozeß. Seinetwegen durfte ihm jedermann zuschauen, wers noch nie gesehen hat. Er schneuzte die Nase mit den Fingern, strich die Finger am Ermel ab, und nahm alsdann wieder eine Prise aus der goldenen Dose. Also lebte der General und Fürst Italinsky Suwarow.

des Vierwaldstättersees wären tödliche Fallen für die durchmarschierenden Truppen gewesen. Schiffe und Boote hatten die Franzosen weggebracht.

Den Russen blieb nur eine Verschiebung über den Kinzigpass nach Muotathal. Dort erreichten Suworow schlechte Nachrichten: Die Franzosen unter General Masséna hatten Zürich von den Russen zurückerobert, gleichzeitig war das österreichische Heer in der Linthebene bei Schänis besiegt worden. Wäre Suworow nicht im Tessin aufgehalten worden, hätte er rechtzeitig zu Hilfe eilen können! Nun aber war der ursprüngliche Plan gescheitert, denn jetzt waren die Franzosen auf dem Vormarsch und Suworow sass in der Falle.

Suworow beschloss, über den Pragelpass ins Glarnerland zu marschieren, von dort aus zum Walensee vorzustossen und den Gegenangriff zu versuchen. Nachschubslinien gab es keine. Der Feind verwickelte die russischen Truppen immer wieder in Scharmützel. Angeblich stürzte dabei Suworows Kriegskasse in den Klöntalersee (gefunden wurde dann allerdings nie etwas).

In Glarus musste Suworow feststellen, dass sein Plan endgültig gescheitert war: französische Truppen hatten den „Zigerschlitz“, den Ausgang aus Glarus, abgeriegelt. Es blieb nur noch ein Ziel: Die Armee vor der vollständigen Vernichtung zu retten. Dazu gab es nur einen Ausweg: Der Rückzug nach Elm und über den Panixerpass nach Graubünden. Dieser Alpübergang wurde nur im Sommer von Hirten und Gämsjägern benutzt, und jetzt, am 5. Oktober, lag schon Schnee.

Der Marsch über den Panixerpass übertraf an Strapazen alles vorherige. Einige Elmer Bauern wurden gezwungen, Führerdienste zu leisten. Sie rissen aber auf der Jatzalp wieder aus, so dass die Russen sich den Weg selbst suchen mussten. Die Wege waren verschneit und deshalb schwierig zu finden. Die Russen, Soldaten wie Offiziere, trugen Schuhwerk, das schon längst nicht mehr als solches zu erkennen war. 1200 gefangene Franzosen mussten barfuss mitmarschieren. Tausende Soldaten erfroren oder rutschten auf den Vereisungen aus und stürzten in die Tiefe. 300 Lasttiere gingen jämmerlich zugrunde. Sämtliche Geschütze mussten in die Tobel geworfen werden.



Gegen Abend erreichte die Vorhut die Passhöhe. Der Schnee lag knietief. Die Kosaken zerbrachen ihre Lanzen, um dem Generalissimus ein wärmendes Feuer entfachen zu können. Der Abstieg war nicht weniger gefährlich. Soldaten stürzten in die Schluchten unterhalb der Alp Ranasca.



Als die Russen dann die Dörfchen Panix und Andiaast unterhalb der Passhöhe erreichten, nahmen sie sich alles, was nicht gut versteckt war und steckten Häuser in Brand, um sich aufzuwärmen. Suworow versprach den Einwohnern Entschädigung. Doch die am Weg des durchziehenden Trosses gelegenen Dörfer überstanden den kommenden Winter nur dank Solidaritätsaktionen aus der ganzen Schweiz. Das später nach St. Petersburg geschickte Gesuch um Entschädigung wurde nie beantwortet

Mit noch etwa 15 000 Mann seiner Armee erreichte Alexander Suworow am 10. Oktober Chur. Von dort aus zog er über die St. Luzisteig via Feldkirch Richtung Heimat. Die ehemals erfolgreiche russische Italien-Armee nur noch bedingt einsatzfähig. Die Franzosen waren wieder Herrscher über die Schweiz.

Für das Scheitern Suworows hatte sowohl eine verspätete Bereitstellung der Lasttiere durch die verbündeten Österreicher am Anfang des Feldzugs als auch irreführende Landschaftsdaten eine Rolle gespielt. Der Feldzug war zum kräftezehrenden Abenteuer

ohne militärischen oder politischen Nutzen geworden, obwohl die Leistungen, die von Suworows Armee erbracht wurden, Militärgeschichte schrieben.

Am 5. Dezember erreichte die Russen Prag und bezogen Winterquartier. Eine Erkrankung Suworows liess ihn den Oberbefehl abgeben. Dann fiel Suworow beim Zaren in Ungnade, weil während des Feldzuges administrative Dienstvorschriften nicht eingehalten worden waren. Zudem wurde er nicht mehr benötigt.

Am 18. Mai 1800 starb Alexander Suworow. Die Presse und der Hof nahmen weder den Tod noch die Beisetzung offiziell zur Kenntnis. Das einfache Volk aber begleitete ihn in grosser Zahl zu seinem letzten Quartier im Alexander-Newski-Kloster in St. Petersburg. Ein Jahr später wurde dann der Zar ermordet.

Aus (katholisch-konservativer) Schweizer Sicht waren die Russen Befreier, wenn auch gescheitert, und die Franzosen waren die Besatzer (und Kloster- und Kirchenschänder). So wird Suworow in Uri, Schwyz, Glarus und Graubünden bis heute verehrt - und kaum für einen andern Ausländer finden sich irgendwo in der Schweiz ähnlich viele Gedenktafeln.



Ausschnitt aus einer Karte, wie sie Suworow zur Verfügung stand. Blau: Marsch der russischen Armee im Herbst 1799. Die roten, grünen und gelben Linien sind die Cantonsgrenzen der Helvetischen Republik. Sie wurden erst später festgelegt.

Die Pässe, welche die russische Armee überschritt, in chronologischer Reihenfolge: Monte Ceneri, (ein Detachement marschierte über den Lukmanier) Gotthard, Kinzig, Pragel, Panixer, St Luzienstieg.